

Gewaltprävention an Schulen als Entwicklungsprojekt

Michael Koch

Aus: Erich Marks & Wiebke Steffen (Hrsg.):
Prävention rechnet sich. Zur Ökonomie der Kriminalprävention
Ausgewählte Beiträge des 20. Deutschen Präventionstages
8. und 9. Juni 2015 in Frankfurt am Main
Forum Verlag Godesberg GmbH 2015, Seite 347-364

978-3-942865-53-1 (Printausgabe)

978-3-942865-54-8 (eBook)

Michael Koch

Gewaltprävention an Schulen als Entwicklungsprojekt

10 Jahre Offenbacher Rahmenkonzept und Methodenkoffer zur Gewaltprävention an Schulen

1. Zur Entwicklungsgeschichte professioneller Gewaltprävention an Offenbachs Schulen und des Offenbacher Rahmenkonzepts und Methodenkoffers zur Gewaltprävention an Schulen

Gewalt, Aggressivität, eskalierende Konflikte, all dies sind keine neuen Phänomene an Schulen oder im restlichen gesellschaftlichen Alltag. Müßig darüber zu spekulieren, ob es heute mehr oder weniger Gewalt auf der Welt, in der Gesellschaft, im Alltag, zwischen jungen Menschen und an Schulen gibt, denn welche Kriterien legen wir unseren Antworten zu Grunde? Zweifel dürfen angemeldet sein, wenn es auch hier voreilig heißt, dass früher doch alles besser war. War in früheren Zeiten Schule nicht gar eine Hochburg erzieherischer Gewalt, die mit Leistungsdruck und Ausgrenzung einerseits, mit Rohrstock und Karzer andererseits nicht nur Lernleistungen sondern auch soziales Wohlverhalten erzwingen wollte? Und brachen sich in früheren Generationen die Folgen einer solchen Gewaltzurichtung nicht in Kriegen und Völkermord ihre Bahn durch die vermeintliche Hülle anerzogener Wohlanständigkeit, Moral und Zivilisiertheit? Wie gesagt, Gewalt und Gewaltorientierung, Gewaltbereitschaft und Gewalttätigkeit ziehen sich seit jeher durch die Menschheitsgeschichte und fordern uns daher seit jeher zur Auseinandersetzung mit ihren Ursachen und Erscheinungsformen sowie ihrer Prävention heraus.

Wenn man sich also mit einer solchen Brille der Thematik nähert, dann wird schnell deutlich, dass eine umfassende Gewaltprävention an Schulen eben nicht nur die Minimierung von Aggressionen, Konflikten und Stress an der Schule meint, sondern auch als Beitrag zur zivilgesellschaftlichen Entwicklung, zum respektvollen Zusammenleben, zur Bewusstseinsbildung im Kontext von Menschenrechten und Demokratie zu verstehen ist. Und somit kann Gewaltprävention an Schulen ihren Blick auch nicht auf Phänomene jugendlicher Gewalt und das Sozialverhalten junger Menschen reduzieren, sondern auch wir Pädagoginnen und Pädagogen sind mit unseren Haltungen und Verhaltensweisen im Fokus umfassender Gewaltprävention. Gleiches gilt für die Schule mit ihren Strukturen und Regeln, Interaktionsformen, ihrem Einrichtungsklima und ihrer Schulkultur.

Ein solches Verständnis von Gewaltprävention an Schulen führt dazu, diese als permanenten Prozess und als vielseitiges Entwicklungsprojekt zu begreifen – ein Verständnis, das in Offenbach Tradition hat und das in Offenbach auch Geschichte eines gemeinsamen Entwicklungsprojekts von Schule und Jugendhilfe ist. Bereits in den 90er

Jahren des 20. Jahrhunderts entwickelte das Team des kommunalen Jugendbildungswerks und dessen Leiter, Kurt Faller, Konzepte zu Mediation und Konfliktmanagement für Schule und Jugendarbeit. Zahlreiche Mitarbeiter aus Offenbachs Schulen und Jugendeinrichtungen nahmen an den Fortbildungen teil, machten Mediatorenausbildungen und setzten mal mehr, mal weniger systematisch ihre Kenntnisse im pädagogischen Alltag ein. In diesem Kontext wurden auch zahlreiche Handreichungen geschrieben, die die pädagogischen Mitarbeiter von der Kindertagesstätte über die Schule bis hin zur Jugendarbeit in ihrer Arbeit mit gewaltfreien Präventionsansätzen (Mediation, konstruktive Konfliktlösung, Schülerkonfliktlotsen ...) unterstützten.

Auf Anregung eines Offenbacher Runden Tisches fand dann ab 2001 die vom Autor und früheren Jugendkulturbüromitarbeiter entwickelte zweijährige Multiplikatorenfortbildung „Gewalt droht – was tun?“ statt. Die Kurstage umfassten u.a. inhaltliche Bausteine wie: *Erscheinungsformen von Gewalt, Strategien zum Umgang mit Gewalt-situationen im öffentlichen Raum (Straße, U-Bahn, Schule, JuZ, Park...), Trennung eskalierender Situationen, Wirkung von Körpersprache und Sprache in Konfliktsituationen, Übungen und Reflexion direkter Konfliktbewältigung, Bedeutung von Empathie aus Sicht gewaltbereiter Jugendlicher, Teamarbeit in schwierigen Situationen, wie z.B. bei der Erteilung von Hausverboten, interkulturelle Aspekte bei der Entstehung von und beim Umgang mit Konfliktsituationen* und wurden gemeinsam mit dem Frankfurter Kinderbüro, dem Wiesbadener Verein für Antigewalt- und Soziales Training - VAUST e.V. und Jörg Knust, einem langjährigen F.I.S.T.- und AAT-Trainer durchgeführt. In einem ersten Durchlauf nahmen an die hundert Mitarbeiter aus Schule, Jugendhilfe und Polizei an einem Grundworkshop zum Programm „Cool sein, cool bleiben“ teil. Aus dieser Personengruppe blieben dann 20 Teilnehmer übrig, die an der gesamten Fortbildungsreihe, die auch mit Mitteln aus dem Bundesprogramm „ENTIMON – gemeinsam gegen Gewalt und Rechtsextremismus“ finanziert wurde, teilnahmen.

Zeitlich fast parallel entstanden auf Anregung der Arbeitsgruppe Jugendkriminalität des hessischen Landespräventionsrats 2002 erste Überlegungen zur Entwicklung eines hessischen Modellprojekts zur Gewaltprävention an Schulen. Dieses Projekt, in dessen Leitungsgruppe ebenfalls der Autor als Mitarbeiter des Offenbacher Jugendamts vertreten war, startete unter dem Namen „Prävention im Team – PiT Hessen“ in einer dreijährigen Modellphase (2004 – 2007) mit 16 Schulen, darunter auch 5 Offenbacher Schulen. Da PiT-Hessen in einem Teil der Trainingseinheiten eine Weiterentwicklung des Programms „Cool sein, cool bleiben“ ist und sich auch als absolut gewaltfreies Programm versteht, war dieses neue Programm anschlussfähig zu den bisherigen Offenbacher Ansätzen der Mediation sowie der opferzentrierten Präventionsarbeit. Konzeptionell zielte PiT – Hessen auf drei Schwerpunkte: a.) Teams bilden aus Vertreterinnen von Schule, Polizei und Jugendhilfe; b.) Trainingsmaßnahmen mit Schülerinnen und Schülern zur Opfervermeidung und adäquaten Hilfeleistung durch-

führen und c.) Impulse geben für die Personal-, Organisations- und Konzeptentwicklung insbesondere an Schulen.

Wiederum zeitgleich mit der PiT-Entwicklung entstand in Offenbach das Offenbacher Rahmenkonzept zur Gewaltprävention an Schulen, das im Folgenden noch näher vorgestellt wird. Hintergrund war, dass es in Offenbach einen Förderverein gibt, der die kommunale Präventionsarbeit bereits seit einigen Jahren unterstützte. Den Anstoß zur Vereinsgründung gab die 2001 erfolgte Neustrukturierung der Lenkungsgruppe Prävention der Stadt Offenbach. 2002 entstand dann der Förderverein Sichereres Offenbach e. V., der 2005 den Autor mit der Entwicklung eines Rahmenkonzeptes zur Gewaltprävention an Schulen beauftragte. Nach einer halbjährigen Forschungs- und Entwicklungsphase starteten drei Pilotschulen, mit denen bereits seit längerem seitens des Jugendamts sowohl im Kontext von Gewaltprävention aber auch im Rahmen von Jugendkulturarbeit eng zusammengearbeitet wurde, mit ihrer Präventionsarbeit, die sich nun an den Grundideen des Offenbacher Rahmenkonzepts und Methodenkoffers orientierte. Diese sind in einem über einhundertseitigen Reader beschrieben, der 2005 in seiner ersten Auflage erschien und 2007 überarbeitet und durch Beispielmaterialien ergänzt neu aufgelegt wurde. Seit der Pilotphase werden alle am Programm beteiligten Schulen durch Mittel des Fördervereins Sichereres Offenbach und des Jugendamts finanziell unterstützt.

2. Gewalt und Gewaltprävention

Wie sich aus der Einleitung ablesen lässt, waren die Bedingungen für die Weiterentwicklung einer kooperativen Präventionsarbeit an Offenbachs Schulen recht günstig. Es gab in diesem Kontext eine über zehnjährige Kooperationsgeschichte zwischen Jugendhilfe und Schule, die noch ergänzt wurde durch gemeinsame Arbeit im Bereich der Demokratieerziehung (Jugendbildungswerk des Jugendamts), durch gemeinsame kulturpädagogische Angebote (Jugendkulturbüro des Jugendamts) sowie durch eine intensive Zusammenarbeit im Rahmen des Bundesprogramms „ENTIMON“ in den Jahren 2002 – 2003 und 2005. Die vielerorts feststellbaren Vorbehalte und Berührungspunkte zwischen Schule und Jugendamt waren in Offenbach minimiert und als Gegenstand gemeinsamer Reflexion tendenziell auch überwindbar. Die Existenz eines Fördervereins, der die schulische Präventionsarbeit finanziell unterstützte, die kontinuierliche Aufstockung von Jugendamtsmitteln für diese Arbeit, ein funktionierendes Netzwerk zu Kooperationspartnern und der kommunalpolitische Wille, hier einen Schwerpunkt zu setzen, haben dann sicherlich zum weiteren Auf- und Ausbau gewaltpräventiver Arbeit beigetragen.

2.1. Gewaltbegriff und Grundannahmen

Wie bereits einleitend beschrieben, kann eine umfassende Gewaltprävention an Schulen sich nicht nur auf Gewalt, Aggressivität und Konflikte bei jungen Menschen konzentrieren, sondern hat stets auch Pädagoginnen und Pädagogen sowie institutionelle

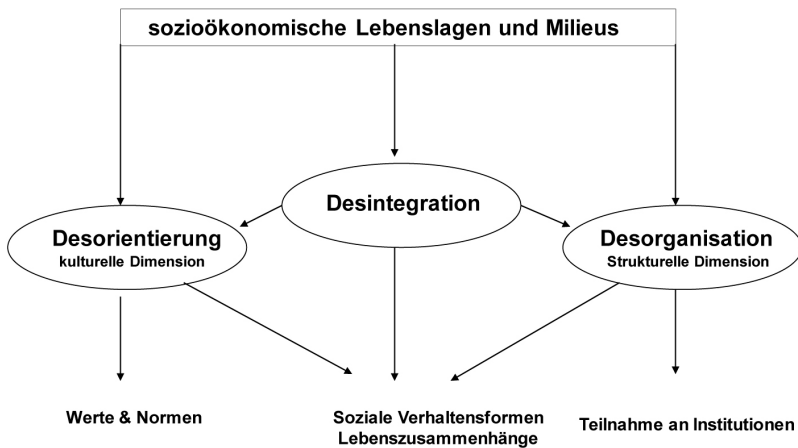
Aspekte im Blick, da diese nicht unerheblich zur Verstärkung oder aber auch Minimierung von Gewalt an Schulen beizutragen vermögen.

Also von welcher Gewalt reden wir? Das Offenbacher Rahmenkonzept richtet seinen Fokus auf die gesamte Bandbreite von Gewalt: Gewalt zwischen Schülern, Gewalt von Schülern gegenüber Lehrkräften und Gewalt von Lehrkräften gegenüber Schülern, Gewalt zwischen Erwachsenen an der Schule und strukturelle Gewalt. Es geht um Phänomene wie Gewalt gegen Sachen, Gewalt gegen sich selbst, physische und psychische Gewalt, Gewalterfahrungen im Elternhaus, durch Mediennutzung, im öffentlichen Raum (Stadtteil, Schulweg). Es geht um Mobbing- und Cybermobbing, verbale Gewalt, Respektlosigkeit, um Ausgrenzungs- und Demütigungserfahrungen, um Stress und Ängste im Schulalltag – um die kleinen und die großen Konflikte und Probleme des Miteinanders im schulischen Alltag. Und bei all diesen Spielformen von Gewalt und Konflikten soll nun ein einziges Konzept helfen? So unmöglich dies ist, dennoch richten sich die Hoffnungen der PädagogInnen, gleich ob Lehrkräfte, Schulsozialarbeiter oder Sozialpädagogen, immer wieder auf einzelne Programme, als könnten diese wie ein Breitband-Antibiotikum hier heilend und vorbeugend wirken. Umso größer die Enttäuschung, wenn diese Erwartung dann nicht erfüllt wird. Das Angebotsspektrum und die Projektphilosophie des Offenbacher Rahmenkonzepts greifen dies, wie später noch gezeigt wird, auf.

Zuerst ist es aber ein Anliegen des Offenbacher Ansatzes, dass sich die Pädagoginnen und Pädagogen neben der Vielfältigkeit von Erscheinungsformen auch mit Ursachen, Bedeutung und Funktion sowie Orten von Gewalt auseinandersetzen, um so aus der Falle eigener Affekte, normativer Bewertungen und moralischer Verurteilungen herauszukommen.

Zunächst gilt auch im Kontext von Gewalt, als Aggressor und Gewalttäter wird niemand geboren. Gewalt und Gewaltbereitschaft bei jungen Menschen sind in der Regel multikausal verursacht und entstehen in längeren und oftmals sehr komplexen interaktiven Prozessen. Dabei können sie Resultat eigener intensiver und langanhaltender Gewalterfahrungen sein, die sich u.a. in psychischen Zerstörungsprozessen manifestieren; sie können Resultat von Lern- (Beobachtungslernen, Bekräftigungslernen), Frustrations-, Versagens- und Ausgrenzungserfahrungen oder Ausdruck von Abenteuer-, Spannungs- und Erlebnissuche und Risikobereitschaft sein, aber auch als Resultat ideologischer Indoktrination entstehen. Eine Kumulation von Risikofaktoren in der eigenen Biografie und Lebensrealität begünstigt dabei sicherlich die Entwicklung von Gewaltorientierung. Diese Risikofaktoren stehen in Zusammenhang mit Familie und Erziehung, Multiproblemmilieu oder auch individuellen biosozialen, genetischen Faktoren (z. B. Schädigungen aufgrund von Drogen-, Medikamenten- & Alkoholmissbrauch durch die Mutter während der Schwangerschaft, s. a. Fetal Alcohol Syndrom & Effects) auf der Mikrosystemebene; durch Peergroup, Medieneinflüsse und Schule auf der Mezzosystemebene und auf der gesellschaftlichen Makrosystemebene

mit gesellschaftlichen Modernisierungsprozessen und deren Auswirkungen (winner-loser-Gesellschaft), mit veränderten Einstellungen und Werten, der Erosion moralischer Gemeinsamkeiten und sicherlich auch mit den Herausforderungen, die sich aus dem Zusammenleben in einer multikulturellen Gemeinschaft ergeben.



Makrostrukturelle und milieuspezifische Perspektive (nach Heitmeyer): Gewalt als Folge sozialer Ungleichheit, Destabilisierung von Lebenslagen und sozialer Modernisierung. Quelle: Vortrag H.G. Holtappels Fachtagung Offenbach am Main 6.11.2006

Darüber hinaus hat Gewalt für junge Menschen auch Bedeutung und Funktion, d.h. einen realen Gebrauchswert. Dieser Gebrauchswert ergibt sich allgemein aus Aspekten wie „Besonderheiten der Entwicklungsphase Jugend“ und „heutige Bedingungen des Aufwachsens junger Menschen“ einerseits und individuellen Erfahrungen und Erlebnissen andererseits. Hier einige Beispiele: „Um sich als Jugendlicher eine Position, gleich ob in Schule oder in der Clique, zu verschaffen ergeben sich mindestens vier Möglichkeiten: über Intelligenz und schulische Leistung, über Attraktivität, über den Besitz von Geld und Statusobjekten/-symbolen, über Stärke und Risikobereitschaft. Wer nicht über die ersten drei Möglichkeiten verfügt, dem bleibt häufig nur noch die Demonstration von Stärke, u.a. in Form von Gewalt. Dabei

- schafft Gewalt Eindeutigkeit, im Sinne von „wer ist der Sieger, der Stärkere und wer der Unterlegene“
- garantiert Gewalt Aufmerksamkeit und Interesse
- kann man mit Gewalt eigene Schwächen (z.B. in der Schule) kompensieren

- schafft Gewalt, die in Gruppenzusammenhängen stattfindet, „Solidarität“, stabilisiert somit das Cliquengefüge und trägt zur Abgrenzung von anderen Scenes, Gruppen bei
- bietet Gewalt materiellen Erfolg, z.B. im Falle von Raub und räuberischer Erpressung
- verleiht Gewalt oftmals Anerkennung und Macht
- wird Gewalt zum „sinnstiftenden“ Amalgam bei der Suche nach Abenteuer-, Spannungs- und Sensationserlebnissen

Gewalt tritt dabei oftmals auf als

- Selbstzweck. Für Jugendliche sind damit intensive Spannungs-, Risiko-, Gemeinschafts- und Überlegenheitserlebnisse verbunden
- Selbstbehauptung, um als Person oder Gruppe eine respektierte Position zu bekommen
- Folge von Benachteiligungsgefühlen. Die Anwendung von Gewalt wird durch fehlende Ressourcen und Teilhabemöglichkeiten definiert und legitimiert
- ideologisch legitimierte Gewalt, sozusagen als Mittel zur Durchsetzung bestimmter Ziele

Diese möglichen Hintergründaspekte bieten jungen Menschen einen realen (wenn auch ggf. nur kurzfristigen) Gebrauchswert von Gewalt. Gewalt „macht Sinn“ und ist für Täter positiv besetzt, dies gilt es zu wissen. Soll Gewaltprävention erfolgreich sein, kann sie sich im pädagogischen aber auch gesellschaftlichen Setting nicht auf moralische Appelle zurückziehen, sondern muss vielmehr für junge Menschen alternative Gebrauchswerte aufzeigen und zugänglich machen sowie neue Sinnzusammenhänge eröffnen. Dieser Aspekt ist gerade vor dem Hintergrund empfundenen oder auch tendenziell realen Gebrauchswertverlustes von Schule für junge Menschen aus benachteiligten Lebensbedingungen von Relevanz.“ (M. Koch. 2007, S. 14 – 15)

2.2. Gewaltprävention an Schulen: Grundannahmen

So wie bezogen auf die Ursachen gesagt wurde, dass eine Kumulation von Risikofaktoren die Entwicklung von Gewaltorientierung und Gewalttätigkeit tendenziell begünstigt, so kann umgekehrt festgehalten werden, dass die Kumulation sogenannter gewaltprotektiver Faktoren präventiv wirkt. Solche Protektivfaktoren sind/können sein:

- sichere Beziehung zu Bezugsperson(en). Im Falle von Multiproblemfamilien oder broken home – families ggf. auch zu Lehrern, Sozialpädagogen, Verwandten, Trainern
- emotionale Zuwendung und zugleich fürsorgliche Kontrolle in der Erziehung

- Erwachsene, die als positive Vorbilder fungieren
- Soziale Unterstützung und Anerkennung durch nicht-delinquente Personen, Gruppen und Milieus
- Aktives Bewältigungsverhalten
- Erfolg in der Schule und Akzeptanz von schulischen Normen
- Zugehörigkeit zu nicht-delinquenten Cliques bzw. Autonomie von Peers
- Erfahrungen der Selbstwirksamkeit in nicht-delinquenten Aktivitäten (z.B. Hobbys, Schule, Arbeit, soziales oder politisches Engagement)
- Positives jedoch nicht omnipotentes Selbstwerterleben
- Gefühl von Sinn und Struktur im eigenen Leben. Strukturierte und strukturierende Freizeitbeschäftigungen. Planungskompetenz

Aus dieser Liste lassen sich für die Arbeit an Schulen und/oder in Jugendeinrichtungen sicherlich eine Reihe bedeutsamer Aspekte ableiten. Wer sich einer Arbeit verpflichtet fühlt, die sich an solchen Erfahrungen für junge Menschen orientiert, der kann auf der anderen Seite nicht als Pädagoge Ausgrenzung und Stigmatisierung, Demütigung und Abwertung betreiben.

Aus der Evaluation erfolgreicher Präventionsarbeit an Schulen wissen wir, bewährt haben sich:

- professionelle Haltung und Empathiefähigkeit/-bereitschaft,
- bedeutsamkeitsrelevante Angebote, Erlebnisse, Erfahrungen mit Anerkennungs- und Erfolgsmöglichkeiten auch jenseits klassischer Schulleistungsbemessungen
- gut vorbereitete und klar strukturierte ,sozial-kognitive, multimodal auf unterschiedlichsten Ebenen ansetzende, das Schul- und Klassenklima verbessernde, Schüler und Eltern beteiligende sowie langfristig angelegte Angebote und Maßnahmen.

Genau um den Auf- und Ausbau solcher Angebote, Möglichkeiten, Maßnahmen geht es dem Offenbacher Rahmenkonzept. (Nicht oder weniger bewährt haben sich: zu permissive Haltung gegenüber aggressiver Konfliktaustragung und Gewalt und zu restriktiv-repressives Schulklima; vereinzelte & kurzfristige Maßnahmen ohne Bezug zu einer klaren Strategie; isolierte Maßnahmen, z.B. kontextlose Abenteuerangebote ; psychodynamische und non-direktive Therapien und unspezifische Fallarbeit; punitive und vermeintlich abschreckende Maßnahmen - z.B. Bootcamps).

Was kann also die Schule tun? Wenn wir davon ausgehen können, dass viele Ausgangspunkte für Gewalt bei SchülerInnen im Wesentlichen in den außerschulischen Lebenskontexten liegen, dann kann die Schule bezogen auf einzelne Risikofaktoren entweder wenig verändern, Risiken sogar verschärfen oder aber wichtige alternative

Orientierungen und Kompensationsmöglichkeiten anbieten und alternative, protektive Erfahrungen ermöglichen. Im Rahmen von Konzeptentwicklung gilt es zu überlegen, wie letzter Bereich optimiert und die beiden anderen Bereiche minimiert werden können. Es gilt weiterhin zu überlegen, wie bei Konflikten angemessen interveniert und auf gewalttätige Schüler reagiert werden kann, ohne diese aber als Person abzuwerten und abzuwehren sowie wie nichtgewalttätige Schüler bestärkt und potentielle Gewaltopfer geschützt werden können.

Auf die Frage, was also die Schule in diesem Zusammenhang beitragen kann, hier einige Antworten:

- einen auf die jeweilige Situation und Bedarfe zugeschnittenen Konzeptentwicklungsprozess beginnen
- mit externen Fachkräften und anderen Institutionen zielgerichtet kooperieren und geeignete Interventionen planen
- prosoziale Verhaltensweisen und sozioemotionale Kompetenzen fördern
- Selbstwertgefühl und Motivation bei Jugendlichen fördern, Anerkennungsmöglichkeiten für alle Schüler schaffen
- Mitgestaltungsmöglichkeiten und Verantwortungsbereiche für Schüler ausweiten
- Handlungsstrategien zur Vermeidung von und zum Umgang mit Gewaltsituationen vermitteln, Konfliktkompetenz vermitteln, Konflikte moderieren und Opfer schützen
- Lehrkräfte im Umgang mit Konflikten (Moderation von Konflikten, Konfliktintervention sowie interkulturelle Konfliktlösung) qualifizieren
- auf Gewalt als unakzeptables Verhalten eindeutig, zeitnah, konsequent, jedoch klar deliktbezogen reagieren
- Schul- und Klassenklima verbessern. An der Verbesserung einer positiven Lern- und Schulkultur mitwirken, die Schule als Lern- und als Lebensort attraktiv macht
- Elternbeteiligung und Erziehungsverantwortung stärken und nutzen
- Themen wie Konflikte, Demokratie, Menschenrechte, Courage, Diversity, etc. im Sinne der Präventionsziele nutzen

3. Offenbacher Rahmenkonzept und Methodenkoffer zur Gewaltprävention an Schulen

Und damit wären wir nun beim Offenbacher Rahmenkonzept angelangt, denn die im vorigen Kapitel abschließend aufgeführten Aspekte sind grundlegende Konzeptelemente des Offenbacher Modells, das sich als Entwicklungsprojekt und Gewaltprävention an Schulen als Schulentwicklungsprozess versteht, und dabei eng mit anderen Diskursen (Bildung, Partizipation, Förderung ganzheitlicher Entwicklung) verbunden ist.

3.1. Gewaltprävention als Entwicklungsprojekt/-aufgabe

Was ist nun aber damit gemeint, Gewaltprävention als Entwicklungsprojekt oder –aufgabe zu verstehen? Es geht dabei um Entwicklung im Sinne ...

- von Präventionskonzeptentwicklung, die sich als Bestandteil von Bildungsentwicklung und Schulentwicklung versteht
- von Auf- und Ausbau systematisch strukturierter Präventionsarbeit an Schulen
- von lokalen Kooperationsstrukturen & Integration in fachliche Bündnisse
- eines Mehrebenen - Ansatzes, der Schülerinnen und Schüler, Pädagoginnen und Pädagogen sowie die Institution gleichermaßen als Entwicklungsbereiche versteht
- eines Beitrags zur Humanisierung der Gesellschaft

In Offenbach ist eine solch konzeptionelle Absicht eingebettet in ein funktionierendes Kooperationsbündnis zwischen Kommunalen Präventionsstelle, Medien – Arbeitskreis Stadt & Kreis Offenbach, Förderverein Sicheres Offenbach e. V., Staatlichem Schulamt, Schulen, Polizei (bei bestimmten Programmen oder Situationen), sonstigen Präventionsträgern und Jugendhilfe (Jugendamt Stadt Offenbach).

Dabei unterstützt die Jugendhilfe (Jugendarbeit, Jugendsozialarbeit, Jugendbildungswerk) Schulen durch einzelfallorientierte Arbeit mit Schülerinnen und Schülern; Schulsozialarbeit; in der Ganztagschulentwicklung durch Jugendamtsressourcen; kultur-, medien- und sportpädagogische Kooperationsprojekte; akquirierte Drittmittel aus Bundesprogrammen wie z. B. Entimon, Lokales Kapital für soziale Zwecke (LoS), Stärken vor Ort, Kultur macht stark, Jugend stärken im Quartier, Aktiv in der Region, usw.

All dies sind wesentliche Voraussetzungen für ein kooperatives Präventionsprojekt. Schauen wir nun auf die Präventionsarbeit an Schulen im Einzelnen, so sind drei Zielperspektiven der Entwicklungsarbeit zu benennen:

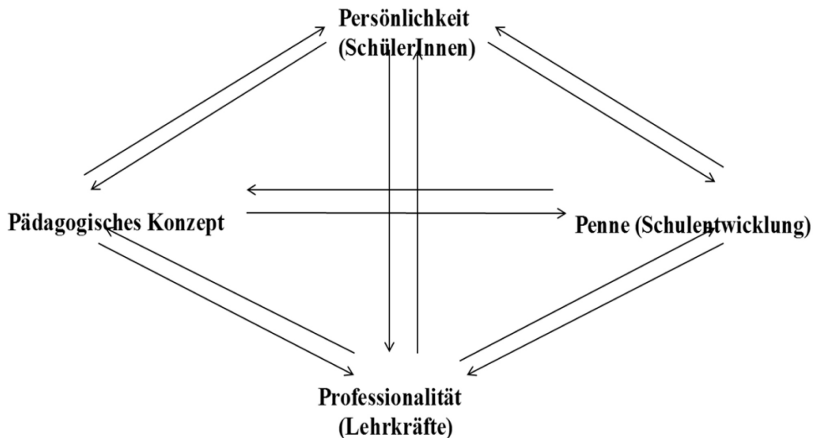
Entwicklungsfokus 1: Schülerinnen und Schüler i. S. v. Förderung ganzheitlicher Entwicklung & Bildung

Entwicklungsfokus 2: Pädagoginnen und Pädagogen (Lehrkräfte, Schulleitungen, Schulsozialarbeit) i. S. v. Professionalitätsentwicklung

Entwicklungsfokus 3: Institution/Organisation i. S. eines Beitrages zur Schulentwicklung. Dies beinhaltet auch die weitere Kooperationsentwicklung z. B. mit der Jugendhilfe

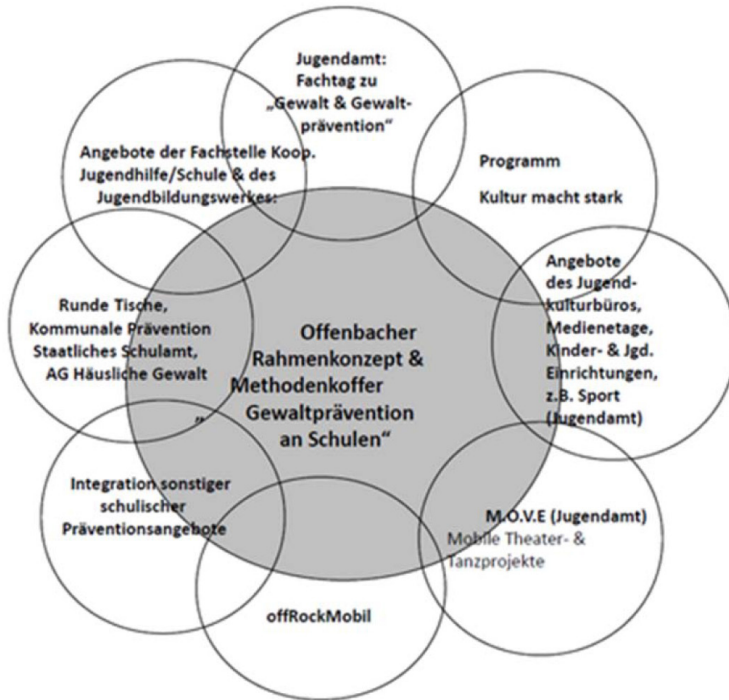
In dem 4 – P- Entwicklungsschema „was wirkt wohin, bzw. was bewirkt was“ zeigt sich, dass idealtypisch Veränderungen in einem Bereich auch zu Änderungen in den

anderen P-Bereichen führen. Dabei stehen die 4 P für **P**ersönlichkeitsentwicklung (hier ist vor allem die Zielgruppe der SchülerInnen gemeint), **P**rofessionalisierungsentwicklung (Zielgruppe ist hier das pädagogische Personal), Entwicklung des **p**ädagogischen Konzepts und **P**enne (Synonym für Schule, Zielfokus: Organisations- und Institutionsentwicklung/Schulentwicklung).



Da aber idealtypische Entwicklungen doch eher vage, eben idealtypisch sind, sollten gemäß der Konzeption des Offenbacher Rahmenkonzepts an den am Programm teilnehmenden Schulen präventionsrelevante Angebote möglichst auf allen vier Ebenen stattfinden. Dabei versteht sich die am Rahmenkonzept orientierte Präventionsarbeit vor dem jeweiligen Schulhintergrund als ein sich dynamisch und permanent weiterentwickelndes Konzept, das einzelne Module aufeinander aufbauend oder einander ergänzend verbindet. Die Schulen können bei allen Entwicklungsfeldern, also Persönlichkeits-, Professionalisierungs-, Konzept- und Schulentwicklung, fachliche und finanzielle Unterstützung anfordern. Flankiert wird die operative Präventionsarbeit dann einerseits durch Fachtagungen, Fortbildungen und Coachingangebote. Andererseits zielen weitere Kooperationsangebote aus den Bereichen Jugendhilfe, Kultur und Vereine, wie z. B. Medien- und Kulturpädagogik, Sport und Erlebnispädagogik, Patenschaften für die Übergangsphase Schule/Ausbildung oder auch einzelfallorientierte Arbeit mit Schülern vor allem auf die Entwicklungsebenen „Persönlichkeitsentwicklung bei jungen Menschen“ und „Schulentwicklung“ sowie „Entwicklung von Kooperations- und Bildungslandschaften“.

Das folgende Schema verdeutlicht nochmals, wie flankierende Kooperationsangebote die Wirksamkeit der Präventionsarbeit des Offenbacher Rahmenkonzepts unterstützen.

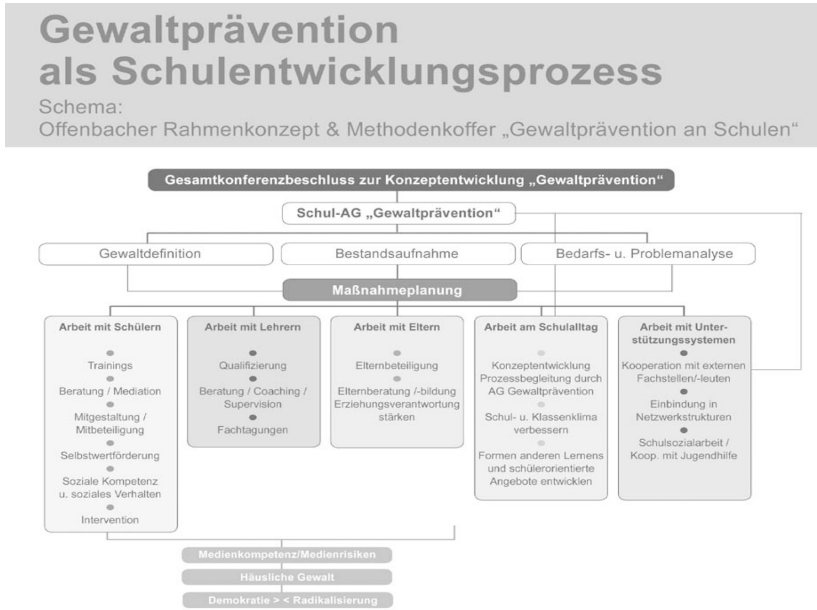


Gerade der Aspekt der Entwicklung von Kooperations- und Bildungslandschaften durchzieht in Offenbach mehrere Bereiche der Zusammenarbeit, so z. B. auch hinsichtlich der Schaffung von Bündnissen im Kontext kulturpädagogischer Angebote. Dabei leistet das Jugendamt der Stadt Offenbach mit seinem Jugendkulturbüro sicherlich einen nicht unerheblichen Part beim Auf- und Ausbau solcher Netzwerkstrukturen. Nicht verwunderlich, dass Offenbach an dem Aktionsprogramm „Kultur macht stark“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung, das genau solche Bündnisse zwecks Ausbaus kulturpädagogischer Angebote speziell für Menschen aus sozial benachteiligten Milieus schaffen will, gleich mit mehreren großen Projekten teilnimmt. Eine der Thesen des Offenbacher Rahmenkonzepts und Methodenkoffers zur Gewaltprävention an Schulen lautet ja schließlich: *mehr Kultur an Schulen kann einen wichtigen Beitrag zur Schulkultur leisten. Und eine positive Schulkultur ist einer der wichtigen Protektivfaktoren im Zusammenhang mit Gewaltprävention.*

3.2. Förderungsbedingungen, Inhalte und Ziele des Rahmenkonzepts

Derzeit orientieren sich in Offenbach (Stadt) jährlich im Durchschnitt dreizehn Schulen (gleich 46% aller Offenbacher Schulen) beim Auf- und Ausbau ihrer Präventionsarbeit an den Grundgedanken des Offenbacher Rahmenkonzepts und werden somit

auch finanziell und fachlich gefördert. Zu den Förderungsvoraussetzungen zählen folgende Faktoren: interdisziplinärer Konzept hintergrund; Implementierung der Gewaltprävention ins Schulprogramm; Steuerungsgruppe (AG Gewaltprävention o. ä.) und/oder Benennung von Lehrern als verantwortliche Präventionsfachkräfte; mehrere Module auf mehreren Ebenen über mehrere Jahre; externe Begleitung; Kooperation mit anderen externen Fachstellen; jährliche Planung & Abschlussberichte; Teilnahme an Fachtagungen.



Das abgebildete Schema fasst die unterschiedlichen Handlungsebenen mit ihren Schwerpunkten sowie den idealtypischen Aufbau bzw. die idealtypische Umsetzung der Präventionsarbeit zusammen. Dabei geht das Konzept idealtypisch davon aus, dass es in den Schulen einen Beschluss zur Präventionsarbeit gibt. Empfohlen wird dann eine Bestandsaufnahme von Extraqualifikationen bei den jeweiligen Lehrkräften, denn in diesen Qualifikationen, mögen sie handwerklicher, sportlicher, künstlerischer oder sonstiger Natur sein, stecken Potentiale und Optionen, Schülerinnen und Schüler mit entsprechenden Angeboten zu begeistern und zu faszinieren. Die Lehrkräfte können ihre eigenen Potentiale authentisch einbringen, die Schüler erleben ihre Lehrer in solchen Angeboten ggf. einmal anders. Hierin liegt eine Chance für ein bunteres, lebhafteres Angebotsprogramm – z. B. bei AGs und Wahlpflichtunterricht. Weiterhin empfohlen wird eine Bedarfstandserhebung zum Thema „Gewalt“ an der

Schule. Was fällt auf? Wo gibt es dringenden Handlungsbedarf? Welches sind die aktuellen zentralen Probleme? Über welche Gewalt reden wir und welche blenden wir ggf. aus?

Erst nach dieser Vorphase sollte mit der eigentlichen Planung begonnen werden, die an jeder Schule anders verlaufen und anders aufgebaut werden kann. Doch bevor ich auf die eigentlichen Angebote komme, zunächst noch ein Blick auf Inhalte und Ziele des Offenbacher Rahmenkonzepts und Methodenkoffers zur Gewaltprävention an Schulen, die wie folgt zusammengefasst werden können:

- Vermittlung kriminologischer Grundlagenkenntnisse, die Gewalt als komplexes und multikausales Phänomen erkennen lassen
- Sensibilisierung für Ursachen, Bedeutung & Funktion von und Umgang mit Gewalt
- Unterstützung eines professionellen Verständnisses, dass aufgrund der Vielschichtigkeit von Gewalt und bezüglich der unterschiedlichsten Beteiligungsgruppen und Handlungsebenen ein differenziertes Angebot zielgerichteter präventiver und intervenierender Maßnahmen erforderlich ist
- Unterstützung von Schulen beim Auf- und Ausbau systematisch organisierter multimodaler Gewaltpräventionskonzepte sowie bei deren Umsetzung und Implementierung ins Schulprogramm
- Unterstützung von Schulen bei der Schul- und Unterrichtsgestaltung, um die Entwicklung protektiver Faktoren zu fördern
- Bereitstellung eines Methodenkoffers, der für die unterschiedlichsten Zielgruppen, Zielgruppen und Zielaspekte adäquate Module anbietet
- Aufzeigen dementsprechender Einsatz- und Fortbildungsmöglichkeiten & Kontaktadressen
- Aufbau eines Literatur-, Material-, Medienpools
- Weiterentwicklung der Kooperation zwischen Schule und Jugendhilfe sowie sonstiger Kooperationspartner aus Kultur, Bildung, Prävention, Integration und sozialer Arbeit

Als Orientierung dient ein Reader, der aufgrund seiner interdisziplinären Perspektive ausführlich und umfassend die eben beschriebenen Inhalte beschreibt. Zusätzlich wurde und wird das Konzept an interessierten Schulen vorgestellt und erläutert. Weiterhin besteht das Angebot, sich an schulischen Präventions-AGs als externe Beratung zu beteiligen.

3.3 Angebote des Offenbacher Rahmenkonzepts und Angaben zur quantitativen Nutzung

Das Offenbacher Rahmenkonzept beschreibt zuerst einmal eine konkrete Programmphilosophie, die sich u. a. durch folgende Grundgedanken auszeichnet:

- weg vom Zufälligkeits- und Beliebigkeitscharakter präventiver Arbeit, hin zur systematischen Verankerung im Schulprogramm
- statt einmalige oder auf einzelne Klassen bzw. Gruppen bezogene Angebote und Maßnahmen, Angebote für alle Schüler der jeweiligen Jahrgänge, die zum festen Bestandteil eines Schuljahres werden
- statt nebeneinander und nicht aufeinander bezogene unterschiedliche Ansätze, aufeinander von Jahr zu Jahr aufbauende Angebote und Maßnahmen
- soziales Verhalten ist nicht nur ein Thema für Schüler sondern auch für Erwachsene, Gewaltfreiheit bei Schülern zu fordern und als Erwachsene nicht selbst Vorbild in gewalt“freier“ Kommunikation zu sein ist ein konzeptioneller Widerspruch
- Gewaltprävention ist untrennbar mit Diskursen wie Schulentwicklung, Bildung, Entwicklung von Lernlandschaften, Entwicklung von Zivilgesellschaft verbunden
- Gewaltprävention als Teil der Bildungsarbeit von Schulen richtet sich ganzheitlich an junge Menschen und trägt durch vielfältige und unterschiedliche Angebote auch zur Persönlichkeitsentwicklung junger Menschen bei
- Gewaltprävention ist ein dynamischer Prozess, der permanente Reflexion und Selbstreflexion erforderlich macht und somit auch Teil der Professionalitätentwicklung ist.

In der konkreten Umsetzung finden die Schulen eine Vielzahl optionaler Module vor, die u.a. folgende Angebote umfassen:

- Angebote zur Förderung prosozialen Verhaltens und sozial-emotionaler Kompetenzen (Sozialtrainings, Projekte mit Bedeutsamkeitscharakter, FairPlayer, Faustlos, Buddy)
- Angebote zur Opfervermeidung und Opferunterstützung (z. B. Cool sein, cool bleiben, Prävention im Team Hessen)
- Angebote zur konstruktiven Konfliktbearbeitung (Mediation, Schülerkonfliktlotsen, ...)
- Angebote zur Lehrerqualifizierung im Kontext von Eskalations-, Konflikt- und Gewaltsituationen (Sicherheit im Team, No Blame Approach, Medienrisiken)
- Kollegiale Fallberatung und Supervision
- Angebote zur Vandalismus - Prävention

- Angebote zur Medienkompetenz u. a. zwecks Vermeidung von Medienrisiken und zum kreativen Einsatz von Medien (z. B. handlungsorientierte Medienprojekte, Medienkompetenz)
- Angebote zur Selbstwertförderung und Persönlichkeitsentwicklung von Schülern (z. B. kreativ-kulturelle, erlebnisorientierte und sportliche Angebote, Unterstützung bei Schulproblemen, Eigenständig werden ...)
- Angebote zum Umgang mit Gewaltsituationen und mit gewalttätigen Schülern (Anti-Mobbing – Strategien),
- Angebote zur Veränderung von Schulkultur und Schulklima (z. B. Klassenrat, Beteiligungsprojekte, Kulturprojekte und –veranstaltungen)
- Angebote zur Elternbeteiligung, -bildung, -arbeit
- Angebote zum Themenbereich „häusliche Gewalt“ (z. B. Lehrerfortbildungen, Fachtage, Informationsvermittlung)
- Angebote zum Themenbereich „Demokratie und Menschenrechte“ versus „Orientierung an menschen(gruppen)verachtenden Ideologien, Vorurteilen & Intoleranz, totalitär-fundamentalistische Denkweisen“

Aktuell haben sich 13 Offenbacher Schulen entschlossen, sich an den Grundlagen des Offenbacher Rahmenkonzepts zu orientieren. Ein wesentlicher Anreiz dürfte dabei die seit 2005 stattfindende finanzielle und fachliche Unterstützung sein. Der Förderverein Sicheres Offenbach e. V. stellt hierfür jährlich 25.000,- € zur Verfügung sowie zusätzlich jährlich bis zu 10.000,- € für die Bereiche „Medienrisiken“ und „Suchtprävention“ (bei letzterer liegt die Zuständigkeit allerdings nicht beim Jugendamt). Das Jugendamt stellt jährlich aus mehreren Haushaltsstellen ebenfalls 25.000,- € zur Verfügung. Zusätzliche Mittel kommen aus dem Kommunalen Präventionset, aus Stiftungsgeldern oder Bundesprogrammen.

Diese finanzielle Ausstattung ermöglicht es, dass jährlich durchschnittlich 2100 Personen erreicht werden, davon 96% Schülerinnen und Schüler und 4% Lehrkräfte. Zusammengefasst bedeutet dies für den Zeitraum von 2005 – 2014, dass insgesamt 17699 Personen unmittelbar erreicht wurden, davon 16666 Schülerinnen und Schüler, 888 Lehrkräfte und 143 Eltern.

3.4. Qualitative Bilanz

Abschließend ein kurzer Überblick über erreichte Effekte durch die Präventionsarbeit nach dem Offenbacher Rahmenkonzept:

- a.) bezogen auf Schülerinnen und Schüler
- Aufdeckung und Beendigung von Gewaltaktionen, Verhinderung von Gewalteskalationen im Vorfeld
 - SchülerInnen melden Transfer des Erlernten in Realsituationen zurück (be-

wussterer Umgang mit brenzligen Situationen, Konflikten und verbessertes Problemlösungsverhalten)

- SchülerInnen sind motiviert, sich für eine Verbesserung des sozialen Klimas an der Schule zu engagieren und beteiligen sich an Präventions- und Mitgestaltungprojekten (Übernahme von Verantwortung)
- Verbessertes Sozial- und Leistungsverhalten und Empathievermögen
- Reduzierung von Sachbeschädigungen
- An einzelnen Schulen Reduzierung von Schulverweisen
- Vertrauensbeziehung zu TrainerInnen & TeamerInnen durch langfristige Arbeit an den Schulen
- Stärkung der Klassengemeinschaft & Integration bislang eher auffälliger Schüler
- gesteigerte Nachfrage nach kreativ-kulturellen und erlebnisorientierten Angeboten
- Stärkung von Selbstbewusstsein, verbesserte(s) Konzentrationsvermögen & Impulskontrolle, erweitertes Verhaltensrepertoire

b.) bezogen auf Lehrkräfte, Schulsozialarbeiter

- 600 Lehrkräfte wurden durch Qualifizierungen erreicht (z.T. wurden ganze Kollegien geschult in Programmen wie Mediation, Faustlos, Cool sein ...), über 1200 Lehrkräfte und über 700 außerschulische PädagogInnen nahmen an Fachtagungen des Jugendamtes seit 2005 teil (inkl. Mehrfachteilnahme an div. Angeboten), 100 Lehrkräfte sowie 55 Sozialpädagogen nahmen an weiteren Qualifizierungen (No Blame Approach, Cool sein,..) teil – gesteigertes Qualifizierungsbewusstsein
- Zwischen Lehrkräften und TrainerInnen bzw. außerschulischen Kooperationspartnern ist aufgrund längerfristiger Zusammenarbeit eine konstruktive Arbeitsatmosphäre und Vertrauensbeziehung entstanden, die es erlaubt, bestehende Dissense und Konflikte sachlich zu bearbeiten und neue Sichtweisen beim Umgang mit Konflikten etc. kennenzulernen und auch anzunehmen
- Sensibilisierung bei Wahrnehmung von Gewalt und Qualifizierung beim Umgang mit Gewaltsituationen
- Lehrkräfte nehmen an Präventions-AGs teil und engagieren sich verstärkt
- Teams/Tandems aus Lehrkräften, Sozialpädagogen (bei PiT auch Polizei) bei Sozial-, Cool sein – Trainings und weiteren Angeboten sind entstanden
- Bereitschaft zur Supervision wächst, kollegiale Fallberatungen finden vereinzelt statt, ausgebildete Lehrkräfte qualifizieren als MultiplikatorInnen an ihren Schulen weitere Lehrkräfte

c.) bezogen auf Schulkultur, Strukturen

- Schul-AG's zu Gewaltprävention an fast allen geförderten Schulen
- Präventionsarbeit wurde an allen 13 Schulen im Schulprogramm aufgenommen
- bislang isoliert stehende präventive Angebote werden zunehmend konzeptionell verbunden
- Ansetzen an unterschiedlichen Ebenen (Personen, Institution, Interaktion) findet statt
- Beginn zunehmender Ressourcen-, Alltags- und Lebensweltorientierung
- quantitative & qualitative Verbesserung der Kooperation JH, Schule und weiterer Kooperationspartner; Ausbau von Netzwerkstrukturen
- Inhaltliche Verbindung mit anderen Diskursen und entsprechende Kooperationen (z.B. Bildung, Ganztagesesschule...)
- Erster Erfahrungsaustausch-Fachtag der Rahmenkonzeptschulen
- Steigende Reflexionsbereitschaft (z. B. sich kritisch mit der Frage der strukturellen Gewalt von Schulen oder selbstkritisch mit Haltungen und Verhalten der Lehrenden auseinanderzusetzen)

4. Schlusswort

Abschließend bleibt anzumerken, dass ein Gewaltpräventionskonzept, das sich als Rahmenkonzept gemäß der formulierten Leitgedanken definiert, sich selbst als permanent weiterzuentwickelndes Konzept verstehen muss und an seine Projektleitung entsprechende Anforderungen bezüglich einer kritischen Überprüfung des Erreichten, der Eignung einzelner Programme und Curricula, der Kooperation zwischen all den Beteiligten stellt.

Um dies annähernd zu erreichen, werden die jährlichen Evaluationsberichte der Schulen, die zusätzlich durch Schulbesuche und Gespräche mit den TrainerInnen ergänzt werden, in einem eigenen Jahresbericht zusammengefasst und quantitativ sowie qualitativ bilanziert. Es werden neue Herausforderungen markiert und hierzu Vorschläge für die Präventionsarbeit entwickelt. Die seit 2006 jährlich durch das Jugendamt der Stadt Offenbach organisierten und finanzierten Fachtagungen zu Gewalt und Gewaltprävention unterstützen mit ihren ReferentInnen diese konzeptionelle Weiterentwicklung.

Eines ist sicherlich klar: auch nach 10 Jahren Offenbacher Rahmenkonzept und Methodenkoffer zur Gewaltprävention gehen uns Arbeit, Herausforderungen und Probleme nicht aus. Eine solche Arbeit ist eine Sisyphusaufgabe und kann sich nicht auf kleinen Erfolgen ausruhen. Dennoch behaupte ich die vage These, dass Offenbach mit diesem Ansatz auf dem richtigen Weg ist, nämlich Gewaltprävention an Schulen als

umfassenden Entwicklungsauftrag zu verstehen, der unterschiedliche Diskurse wie Bildung, Subjektorientierung, Schulentwicklung, Gewaltprävention, Demokratie- und Menschenrechtserziehung und Entwicklung von Bildungslandschaften verbindet.

Das Offenbacher Rahmenkonzept kann als Reader zu einer Schutzgebühr von 5,- € plus Porto bezogen werden über

Jugendamt der Stadt Offenbach
Dr. Michael Koch
Berliner Str. 100
63065 Offenbach am Main
michael.koch@offenbach.de
Tel.: 069/8065 2159 Fax: 069/8065 2709

Inhalt

Vorwort 1

I. Der 20. Deutsche Präventionstag im Überblick

Deutscher Präventionstag und Veranstaltungspartner
Frankfurter Erklärung 5

Erich Marks / Karla Marks
Zusammenfassende Gesamtdarstellung des 20. Deutschen Präventionstages 11

Erich Marks
Zur Eröffnung des 20. Deutschen Präventionstages in Frankfurt am Main 43

Stephan L. Thomsen
Gutachten für den 20. Deutschen Präventionstag:
Kosten und Nutzen von Prävention in der Ökonomischen Analyse 51

Rainer Strobl / Olaf Lobermeier
Evaluation des 20. Deutschen Präventionstages 125

Erich Marks / Karla Marks
20 Jahre Deutscher Präventionstag in Zahlen 173

II. Praxisbeispiele und Forschungsberichte

Britta Bannenberg/Carina Agel/Nathalie Preisser/Felix Diehl/Gisela Mayer
Beratungsnetzwerk Amokprävention: Ein wissenschaftbasiertes
Beratungsangebot zur Amokprävention 183

Kerstin Bunte/Shérif Wouloh Korodowou
Mobbingprävention und -intervention - der No Blame Approach
und seine Verankerung in Schule 193

Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ)
Ansätze der Gewaltprävention in der Internationalen
Entwicklungszusammenarbeit 207

Gregor Dietz
Hessisches Präventionsnetzwerk gegen Salafismus 231

Dagmar Freudenberg
Opferschutz rechnet sich?! 235

Frank Goldberg
Wie nachhaltige Kriminalpräventionn Wirkung zeigt 245

<i>Thomas Görgen/Barbara Nägele/Sandra Kotlenga</i> Sicherheitsbezogenes Erleben und Handeln im Alter: Perspektiven für die Prävention	261
<i>Jerome Gravenstein</i> Das Nicht-Kampf-Prinzip und der Zweikampf	277
<i>Martin Hafen</i> Frühe Förderung als präventive Investition“	293
<i>Heidrun Hassel / Fatih Ekinci</i> Projekt „Sicherheit gemeinsam gestalten – Polizei und Migranten im offenen Gespräch“	307
<i>Thomas Hestermann</i> Der Gruseffekt: Wie Gewaltberichte des Fernsehens unsere Weltsicht beeinflussen	309
<i>Viktoria Jerke / Julia Christiani</i> Kriminalprävention braucht Öffentlichkeit	337
<i>Michael Koch</i> Gewaltprävention an Schulen als Entwicklungsprojekt	347
<i>Karsten Lauber / Kurt Mühler</i> Prävention gegen Wohnungseinbruch als kommunales Experiment	365
<i>Thomas Mücke</i> Deradikalisierung/Disengagement gestalten	381
<i>Getraud Selig</i> Gewalt im Leben älterer Menschen in Ludwigsburg – Modul: Sicherheit im Alter - Projekt „Alt trifft Jung – Jung trifft Alt“	395
<i>Christian Specht</i> Zuwanderung aus den EU-2 Staaten Südosteuropas	399
<i>Christamaria Weber</i> Frankfurter Ämternetzwerk gegen Extremismus: Jugendliche schützen – Eltern und Fachkräfte stärken und unterstützen	407
<i>Karin Wunder</i> Gemobbt im Web? Was Erziehende wissen müssen und warum Online-Hilfe durch Gleichaltrige wichtig ist	415
III Autoren	421